

Lukas Raabe

„Arbeite mit, plane mit, regiere mit!“ – Doch bis wohin? Reflexionen zur Produktion deutscher Zeitgeschichte(n) und zum Quellenwert archivierter Überwachungsdokumente der DDR-Diktatur

Abstract: Taking the narrative character of historical research into consideration, I discuss a socio- and cultural-historical source value of the documents of the Ministry for State Security (MfS) of the former GDR against the background of the collectivist imperative of the so-called socialist personality. In doing so, I suggest reading the texts of the surveillance organs as communicative appropriation practices that can offer insight into interaction and confrontation processes.

1. Einleitung

Die Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) von 1968 hielt in Artikel 19 Abs. 3 fest, dass „jeder Bürger gleiche Rechte und vielfältige Möglichkeiten [habe] [...], aus freiem Entschluß zum Wohle der Gesellschaft und zu seinem eigenen Nutzen in der sozialistischen Gemeinschaft“ seine Fähigkeiten zu entfalten. „So verwirklicht er Freiheit und Würde seiner Persönlichkeit“.¹ Entsprechend formulierte die staatssozialistische Doktrin der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) ein normatives Erziehungsideal der *sozialistischen Persönlichkeit*.² Konkret gefasst als Erziehung einer:

allseitig entwickelte[n] Persönlichkeit, die über umfassende politische, fachliche und allgemeinerwissenschaftliche Kenntnisse verfügt, einen festen, von der marxistisch-leninistischen Weltanschauung geprägten *Klassenstandpunkt* besitzt, sich durch hohe geistige, physische und moralische Qualitäten auszeichnet, vom kollektiven Denken und

-
- 1 Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 06.04.1968 (in der Fassung vom 07.10.1974).
 - 2 Eine frühe, aber nach wie vor gültige Ideen- und Begriffsgeschichte der *sozialistischen Persönlichkeit* in SED-Diskursen lieferte Hanke (1976). Vgl. auch Brock (2005 und 2009).

Handeln durchdrungen ist und aktiv, bewußt und schöpferisch den Sozialismus mitgestaltet.³

Selbstverwirklichung wurde in der DDR-Verfassung und im SED-Persönlichkeitsentwurf also als Handlung im Sinne des Allgemeinwohls semantisiert.⁴ Die normative Figur der sozialistischen Persönlichkeit existierte nicht außerhalb des Kollektivs, sondern erlangte den vermeintlich höchsten Grad individueller Freiheit erst durch ihre Einbettung und ihr Engagement innerhalb der Gemeinschaft.⁵ Die staatssozialistische Diktatur rief in ihrer Verfassung zur aktiven Teilhabe an gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen auf. In einer oft nicht weiter beschriebenen Form war die Mitwirkung der Bürger*innen auf Ebene des normativen Gesellschaftsentwurfs als Teil der kollektivistischen Ideologie erwünscht und gefordert – getreu dem im Verfassungstext von 1968 (Artikel 21) verankerten Motto „Arbeite mit, plane mit, regiere mit!“⁶. Doch waren diesem ideologischen Aufruf zur gesellschaftlichen Teilhabe in der realsozialistischen Lebenswelt Grenzen⁷ gesetzt, sodass die Frage, *bis wohin* der Aufruf zur

-
- 3 Herausgeberkollektiv (1975: S. 249). Hervorhebung im Original. Fulbrook (2011) spricht in ihrer breit rezipierten Monographie zur Gesellschaftsgeschichte der DDR dagegen von einem „ostdeutsche[n] Individualismus“ (ebd. [S. 157]) und macht so deutlich, dass die Entwicklungen des real existierenden Sozialismus durchaus den offiziellen Ansprüchen und Vorstellungen der sozialistischen Lebensführung widersprachen. Sie diskutiert ebenso die Ambivalenzen der Erziehungsnorm der sozialistischen Persönlichkeit. Dieser Aufsatz wird ergänzend deutlich machen, inwiefern offiziöse Diskurse diese Entwicklungen rhetorisch wieder einzubinden versuchten. Vgl. zum sozialistischen Persönlichkeitsrecht u. a. Raabe (2020); Lewinski (2016); Petev (1980); Rossade (1997).
- 4 Vgl. Lewinski (2016: S. 579–580).
- 5 Vgl. Autorenkollektiv (1974: S. 351). Deutlich wird also, dass der marxistisch-leninistische Diskurs an die in bürgerlichen Gesellschaften a priori gewährten Persönlichkeitsrechte (individuelle Freiheit) normative Erziehungsansprüche stellte. Das Konzept der sozialistischen Persönlichkeit forderte also gesellschaftliche Aktivität und ließ so private und öffentliche Lebenswirklichkeiten verschwimmen, ineinandergreifen und einander bedingen.
- 6 Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 06.04.1968 (in der Fassung vom 07.10.1974).
- 7 In der Forschung zur staatssozialistischen Geschichte wurde der Terminus *Grenze* zur Beschreibung von Rückzugsorten, eingeschränkter Reichweite des Regimes und Spielräumen intensiv diskutiert. Bessel/Jessen (1996) betitelten diese Diskrepanzen zwischen parteiamtlichem Gesellschaftsentwurf und tatsächlicher Realität als ‚Grenzen der Diktatur‘ und zeigten damit auf, dass ein totalitärer Anspruch an faktische Grenzen der Durchsetzbarkeit stoßen musste. Dies ist aber letztlich ein theoretischer Gedanke,

Partizipation ging und ob er als ein solcher zu verstehen wäre, zu einem zentralen Friktionspunkt sozialistischer Sinnwelten⁸ wurde.⁹

Im vorliegenden Beitrag diskutiere ich vor dem Hintergrund des kollektivistischen Imperativs der sozialistischen Persönlichkeitsfigur einen gesellschafts- und kulturhistorischen Quellenwert¹⁰ der Unterlagen des Ministeriums für

der in seiner argumentativen Fundierung wiederum mit *Grenzen* konfrontiert scheint. Bessel und Jessen wollten ursprünglich eine alternative Lesart der DDR-Geschichte bieten, die binäre, holzschnittartige Geschichtsbilder von ‚Gut‘ und ‚Böse‘ überwindet und die DDR-Führungsspitze nicht mehr als allmächtigen, alleinigen und ständig dominanten Agens der Geschichte darstellt. Die Metapher der Diktatur mit Grenzen rekonstruiert aber letztlich wieder den Dualismus von Regime und Gesellschaft; denn zum Agens der Geschichte wird die Gesellschaft erst jenseits der Grenzen. Vgl. für eine umfassende Diskussion und den Alternativentwurf der ‚Diktatur der [meine Hervorhebung, L. R.] Grenzen‘ Lindenberger (1999 und 2007). Ähnlich auch die Kritik am Bandtitel „Socialist Escapes“ (Giustino et al. [2013]) durch Hoening (2014: S. 245). Dieser Titel reproduziere vermeintlich überwundene Dichotomien und lade die „Totalitarismustheorie durch die Hintertür“ wieder ein. Inspiriert wurden all diese Debatten durch das bekannte Bild der sozialistischen „Nischengesellschaft“ (Gaus 1983: S. 156). Günter Gaus (1983: S. 157) postulierte zu den nischenartigen ‚Freiräumen‘ in der DDR: „Die privaten Lebensräume, als tiefe Nischen ausgestaltet, sind Freiräume von der herrschenden Lehre.“ Doch auch dieses Konzept wurde hinlänglich diskutiert. So könne es so etwas wie eine gänzlich apolitische „Nischengesellschaft“ nicht gegeben haben, da auch der vermeintliche Rückzug in diese Nischen oder aber das Zugeständnis dieser Nischen durch das Regime wiederum politisierend wirkten bzw. politische Entscheidungen waren. Vgl. zu dieser kritischen Diskussion einschlägig Bönker (2013: u. a. S. 217ff.); Klepikova/Raabe (2020a).

Ich halte den Begriff unter folgender Prämisse durchaus für nutzbar: *Grenzen* im hier verwendeten immateriellen Sinn sind kulturhistorisch immer als wandelbare, unter Friktionen verhandelte Konstrukte zu fassen (die gänzlich materielle und tödliche innerdeutsche Grenze mit Stacheldraht, Beton und Schießbefehl stellt natürlich einen anderen Fall dar, der kulturhistorisch so nicht zu fassen ist).

- 8 Sabrow (2007a) und ein Forschungsverbund (*Sozialistische Diktatur als Sinnwelt. Repräsentationen gesellschaftlicher Ordnung und Herrschaftswandel in Ostmitteleuropa in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, 2007–2010*) des Instituts für Zeitgeschichte in Prag sowie des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam prägten das Konzept der sozialistischen Sinnwelt. Der Verbund widmete sich dem „schwer fassbare[n] Zwischenreich an eingeübten Handlungsweisen und Einstellungen“ (ebd. [S. 16]) sowie der wahrgenommenen Normalität sozialistischer Lebens- und Sinnwelten (vgl. ebd. [S. 16f.]).
- 9 Ähnliche Friktionspunkte behandeln u. a. auch Stegmann (2016); Palmowski (2016).
- 10 Hinter der Frage nach dem Wert historischer Quellen, steht der kritische Umgang mit Primärquellen (Überresten und Tradierungen) und sekundären Quellen im Kontext

Staatssicherheit (MfS) der ehemaligen DDR. Dabei möchte ich die Texte der Überwachungsorgane als kommunikative Aneignungspraktiken verstehen, die einen gesellschaftsgeschichtlichen Einblick in historische Interaktions- und Konfrontationsprozesse bieten können.¹¹ Hierzu zeige ich auf, dass Dokumente der Juristischen Hochschule (JHS)¹² des MfS Semantiken des Konzeptes *Persönlichkeit* verhandelten und so einen über eine Institutionen- oder Politikgeschichte

ihrer Echtheit, ihrer Richtigkeit, ihrer Tendenz und Autor*innenschaft sowie der historiographischen Fragestellung. Welche Interpretationen lässt eine Quelle überhaupt begründet und fundiert zu? Vgl. u. a. Jordan (2005).

- 11 Vgl. dazu Raabe (2020). Galanova (2019: S. 51) argumentierte jüngst ähnlich und verwies mit Blick auf ‚deviante‘ Lebensgeschichten auf „amtliche[n] Praktiken der Biographiekonstituierung“ in Unterlagen des MfS. Zu sprachlichen Praktiken der Herrschaft vgl. auch Lüdtkke (1997); Jessen (1997 und 2011). Zur Frage einer gesellschaftsgeschichtlichen Lesart des MfS ist einschlägig der Band Gieseke (2007a); dort insbesondere Palmowski (2007). In der dortigen Einleitung verweist Gieseke (2007b: S. 8) auf die Notwendigkeit eines Forschungsansatzes, „in dem die soziale Interaktion zwischen Herrschenden und Beherrschten einbezogen wird.“ Naumann (2018 und 2019) forscht in Bezug auf die autobiografische Funktionalisierung von MfS-Dokumenten zu einem diesbezüglich existenten „Archiveffekt“ (2019: S. 295) und bezieht dabei den Begriff des ‚Biographems‘ (Barthes) auf die biographisch-narrativen Fragmente der Überwachungsdokumente, die dann autobiografisch funktionalisiert werden. Der „Archiveffekt“ bezeichnet dabei „eine Virulenz, eine Wirksamkeit für die Einzelnen“ (ebd.), die der Prozess der Akteneinsicht bei Überwachten auslöste und zu autobiographischen Gegenerzählungen führte.
- 12 Ab 1970 offiziell Hochschule des MfS, obschon die Bezeichnung Juristische Hochschule des MfS (JHS) in Korrespondenz, auf Urkunden und im offiziellen Sprachgebrauch bestehen blieb – weshalb ich auch in diesem Beitrag bei dieser Bezeichnung bleiben werde. Vgl. Förster (1996: S. 4). Die Ausbildung an der JHS wurde im wiedervereinten Deutschland nicht als rechtswissenschaftliches Studium anerkannt. Die JHS war eine „akademisierte Geheimdiensteinrichtung“ ebd. (S. 3), nicht aber juristische Ausbildungsstätte. Die Forschungsergebnisse wurden an die Dienstseinheiten des MfS weitergetragen, wobei ihr operativer Einfluss diskutabel blieb. Zugänglich sind diese Unterlagen über das Archiv der/des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU). Diese Quellen bieten erkenntnisreiche Einblicke in die politische Konstruktion einer gesellschaftlichen Großerzählung, Erwartungen an die sozialistische Persönlichkeit und offizielle Positionen zu Individualismus und Kollektivismus. Der Quellenwert von Dissertationen und parteinahen und MfS-internen Studien liegt dabei weniger in der Rekonstruktion konkreter empirischer Daten, als in der Dechiffrierung offiziöser, diskursiver Deutungspraktiken und der damit einhergehenden Aneignung, Semantisierung und Reinterpretation von Lebenswelten. Vgl. auch Raabe (2020).

hinausgehenden Quellenwert als sprachliche Aneignungspraktiken staatlicher Akteur*innen innehaben und einen Interaktions- und Konfrontationsprozess der spätsozialistischen Diktatur repräsentieren; die sozialistische Sinnwelt also mitprägten. Dabei plädiere ich für die interaktionsgeschichtliche Lesart sozialer Dynamiken und Kontexte, um die untrennbare Verflechtung, Reziprozität und vor allem Interaktion von historischer Struktur und historischem Ereignis/historischer Erfahrung zu verdeutlichen. So orientiere ich mich methodisch an der u. a. von Thomas Lindenberger vorgetragene Forderung nach einer „dialogische[n] Geschichtspraxis“¹³, die eine dichotomische Abgrenzung von Struktur- und Erfahrungsgeschichte überwinden sollte.¹⁴

Konflikthafte diskursive Ereignisse lassen sich meines Erachtens besonders durch eine solche interaktionsgeschichtliche Lesart der Quellen dechiffrieren, wobei eben auch Überwachungsakten für narrative Deutungen eines historischen Interaktionsprozesses stehen können. So repräsentieren die Überwachungsakten aus dieser methodischen Perspektive spezifische staatliche Aneignungs- bzw. Deutungspraktiken des diktatorischen Systems. Die Dokumentationspraktiken des MfS, die sprachlichen Operationalisierungen von gesellschaftlichen Ereignissen und individuellen Handlungen können so als narrative Fragmente staatlich beobachteter und dadurch politisierter Persönlichkeiten gelesen werden. Zusammengefasst hieße das also: Die Dokumente des MfS, die Analysen, Bewertungen und Aufzeichnungen des diktatorischen Staates und seiner Organe erzählen eben auch Lebensgeschichten, die konträr zu den subjektiven Narrationen der jeweiligen Personen liegen können und so interaktionsgeschichtliche Verflechtungen und Konfrontationen markieren.¹⁵ Das MfS versuchte in seinen sprachlichen Dokumentationen, sich diese Biografien anzueignen. Um diesen kulturhistorischen Quellenwert der Überwachungsdokumente begründen zu können, reflektiere ich zunächst den narrativen Charakter geschichtswissenschaftlicher Arbeit und historisiere überblickshaft zentrale Paradigmen der DDR-Forschung. Daran anschließend möchte ich den analytischen Mehrwert

13 Lindenberger (1996: S. 321).

14 Vgl. ebd. (S. 314). Zur Interaktion von historischem Ereignis und historischer Struktur vgl. auch Sieder (1994).

15 Vgl. insbesondere Galanova (2019) und Verdery (1996: S. 24) mit ähnlichen Argumentationen in Bezug auf die Politisierung von Biografien durch die Überwachungsdokumente. Mit meinem Ansatz folge ich den Erkenntnissen der beiden Wissenschaftlerinnen und glaube sie dahingehend ergänzen zu können, als dass das Konzept Persönlichkeit in meinen Überlegungen als zentrales Motiv dieser biographischen Aneignungspraktiken in den Vordergrund rückt. Vgl. dazu auch Abschnitt 3.2 dieses Artikels mit einschlägigen Verweisen.

eines kulturwissenschaftlich inspirierten Blicks auf deutsch-deutsche Zeitgeschichte¹⁶ hervorheben, der die oft bipolar¹⁷ strukturierten geschichtspolitischen Paradigmen zeitgeschichtlicher Forschung aufweichen und bereichern kann.

2. Über Narrative der Überwachung, deutsche Zeitgeschichte(n) und die Frage, wer die „Geschichte daran hindert, nur Geschichte zu sein“¹⁸

Narrative der Überwachung prägten und prägen sowohl den historiographischen als auch den gesellschaftlichen Nach-Wende-Diskurs zu den staatssozialistischen Diktaturen in Mittel- und Ostmitteleuropa; insbesondere auch die Diskurse deutsch-deutscher Zeitgeschichte, die nachhaltig durch die Stasi-Unterlagen-Behörde (Behörde der*des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, BStU), die entsprechenden Quellen und Perspektiven geprägt wurden.¹⁹ Um diese zentralen Deutungsschablonen – den Fokus auf Überwachung und Repression im Aufarbeitungsprozess der DDR-Geschichte – wurden im Fachdiskurs heftige Debatten geführt, wobei häufig außer Acht gelassen wurde, dass die zum Teil kontrastiv wirkenden Positionen (z. B. unter den vermeintlich gegensätzlichen Schlagwörtern *Alltag* und *Repression*) im Diskurs oft auf Grundlage verschiedener Quellen hergeleitet

16 Der Terminus Zeitgeschichte wird oft mit Überschneidungen zur Neuesten Geschichte verwendet und behandelt als historische Disziplin in der Regel das 20. Jahrhundert bis heute. Vgl. Jordan (2005: S. 29). Hans Rothfels, Mitbegründer der Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte, sprach von „Zeitgeschichte [...] als Epoche der Mitlebenden und ihre[r] wissenschaftliche[n] Behandlung“ (Rothfels [1953: S. 2]).

17 Vgl. z. B. Curry (1995) zur Diskussion von „false dichotomies“ in Forschungsdiskursen zum Staatssozialismus.

18 Nora (1990: S. 25).

19 Nicht um ein wissenschaftliches Argument zu formieren, doch aber um eine Tendenz zu skizzieren, sei hier kurz angemerkt, dass in einer Sitzung der diesem Band zu Grunde liegenden Ringvorlesung aus dem Plenum der sprachliche Frame „Stasi“ zur Beschreibung allgemeiner Überwachungsstaatsnarrative angeführt wurde. Gieseke (2014) spricht von einem in den intensiven und hegemonialen Aufarbeitungsdiskursen begründeten „second life“ (ebd. [S. 201]) des MfS: „The files have also shaped our perception of the protagonists of the SED dictatorship. State Security is always foremost in our minds, more present than the SED or the judges and state prosecutors of the political justice system. The widespread use of MfS jargon, which prior to 1989 no one outside the apparatus was familiar with, speaks volumes here. [...] The historical reappraisal of the Stasi has become a distinct hegemonic force in the political public sphere“. Ebd. (S. 215). Auch besprochen bei Edeler/Hennig/Piegsa (2018); Pence/Betts (2008).

wurden und *gleichermaßen* zu einer analytischen, multiperspektivischen Historisierung der DDR gehören.²⁰ Das Überwachungsnarrativ ist nicht falsch, sondern ein wichtiger Aspekt der Historisierung des DDR-Regimes und seiner Verbrechen, dessen historiographische Aufbereitung jedoch – ohne die verbrecherischen Dimensionen der Repressions- und Überwachungsorgane der DDR auch nur ansatzweise verharmlosen zu wollen – gleichermaßen historisiert werden sollte.²¹

Denn spätestens seit der linguistischen Wende²² der Kultur- und Geisteswissenschaften und den daran anknüpfenden einflussreichen geschichtstheoretischen Arbeiten von beispielsweise Hayden White steht der einfache Satz „Auch Klio dichtet“²³ für eine wichtige fachwissenschaftliche, aber auch fachübergreifende erkenntnistheoretische Reflexion: Wenn Klio, ihres Zeichens eine der neun Musen der griechischen Mythologie, Muse der Geschichtsschreibung und Schutzgöttin der Historiker*innenzunft,²⁴ also auch *dichtet* – was ist damit dann über die Rolle der Historiker*innen, bzw. über den Kern dieser wissenschaftlichen Disziplin gesagt?

Geschichtsschreibung als Dichtung zu begreifen klingt zunächst provokativ. Ein Blick in frühe Texte der Geschichtstheorie zeigt jedoch, dass die Essenz dieses Postulats den Kern der historischen Wissenschaften und ihrer Theoretisierungen trifft. Johann Martin Chladenius gab bereits im 18. Jahrhundert zu bedenken, dass Rezipierende einer historischen Erzählung immer nur auf die Wahrnehmung der erzählenden Person, bestehend „aus lauter Urteilen“²⁵, nicht aber auf empirische Sachverhalte zurückkommen könnten und dass es letztendlich der „Sehe-Punkt“²⁶, also die eigene subjektive Perspektive auf Geschichte, sei, der die Bewertung und Erzählung selbiger prägte. Der französische Historiker Pierre Nora postulierte sogar:

Unsere Gesellschaft dagegen ist [...] um so besessener, sich historisch zu begreifen und dazu verurteilt, den Historiker zu einer immer zentraleren Gestalt zu machen, weil sich

20 Vgl. zu divergierenden Perspektiven und Quellen und daraus resultierenden Debatten um die Rolle des MfS einschlägig Palmowski (2016: S. 332f.).

21 Vgl. auch Sabrow (2016).

22 Vgl. Rorty (1992).

23 Vgl. den Titel der deutschen Ausgabe von White (1986).

24 Vgl. Brockhaus (2019).

25 Chladenius (1976: S. 70).

26 Ebd. (S. 73). Vgl. zu den Implikationen der linguistischen Wende auf die Geschichtswissenschaft auch Niehr (2014: S. 20ff.).

in ihm vollzieht, worauf sie verzichten möchte und doch nicht verzichten kann: der Historiker ist derjenige, der die Geschichte daran hindert, nur Geschichte zu sein.²⁷

Es ist also die Rolle des Geschichtsschreibenden, etwa aus empirischen Beobachtungen, archivalischen Fragmenten und kollektiven Tradierungen ein kohärentes Narrativ interpretativ zu rekonstruieren und erzählend zu präsentieren. Zeitgeschichte und Historiographie werden so zur diskursiven Rekonstruktion historischer Materie und damit zur zwischengeschalteten Deutungsinstanz für die eigentlichen Rezipierenden. Es bedarf dabei Historiker*innen zur Vergegenwärtigung von Geschichte, denn der ‚Sehe-Punkt‘ auf historische Ereignisse ist in der alltäglichen Auseinandersetzung zumeist nicht die historische Empirie per se, sondern die historiographische Arbeit der*des Forschenden, also eine Zwischenebene, die deutlich macht, dass „Geschichte [...] immer Gegenwart“²⁸ ist; sich also in gegenwärtiger Rezeption materialisiert und in gegenwärtiger Lesart verstanden wird.

Für das gesellschaftlich dominante, durch Historiographie konstruierte Geschichtsbild²⁹ sind also die Deutungspraktiken der Historiker*innen essentiell. Dieser Akt der Vergegenwärtigung verläuft diskursiv und oft kontrovers – so geht es in der Zeitgeschichte um politisch nachwirkende und oft hoch emotionale Themenfelder. Noch konkreter gefasst, lässt sich konstatieren, dass Geschichte nicht als sprachunabhängig rekonstruierbarer Sachverhalt existiert:³⁰ Geschichtsschreibung ist eben auch ein narrativ konstituierter Akt retrospektiver Wirklichkeitskonstruktion und unterliegt im Kontext der Zeitgeschichte oft geschichtspolitisch opportunen Pfadabhängigkeiten und Einfärbungen;³¹ Geschichte ist in unserer alltäglichen Rezeption, beispielsweise vermittelt durch Dokumentationen im Netz oder TV, durch Monographien und Artikel, durch Schulbildung sowie durch Museen, zunächst einmal eine *Geschichte*, die geschrieben wurde.³²

27 Nora (1990: S. 25).

28 So der Titel von Baberowski et al. (2001).

29 Zum Geschichtsbild und zur Geschichtsbildpolitik vgl. u. a. Schmid (2008).

30 Vgl. dazu Niehr (2014: S. 20ff.): Die „Nichtanerkennung einer sprachunabhängigen Wirklichkeit macht aber [...] das Wesen des *linguistic turn* aus“ (ebd. [S. 21]) – was so also bedeutet, dass auch historische Quellen als sprachliche Deutungen, als sprachlich formierte ‚Sehe-Punkte‘ zu verstehen sind.

31 Vgl. dazu einschlägig White (1986); Sabrow (2007a) für den Konnex von demokratischer Bildung und Zeitgeschichtsschreibung.

32 Eine Erkenntnis, die in der historischen Allgemein- und Schulbildung leider nach wie vor zu kurz kommt, und das obwohl die Narrationsanalyse nach Borries (2013: S. 16) konstitutiv für eine reflektierte Geschichtsschreibung sei: „Darstellungen (sei es in Buch, Fernsehen oder Museum) ergeben sich eben nicht automatisch aus den Quellen; es gibt auch nicht nur eine (gar die) Darstellung“ (Hervorhebung im Original).

Martin Sabrow geht soweit, „Zeitgeschichte als Streitgeschichte“³³ zu verstehen und spricht dieser historischen Teildisziplin damit einen kontroversen, konfrontativen und auch identitätsstiftenden Charakter zu. So scheint es ihm fast so, als sei sie „zur heimlichen Stichwortgeberin des nationalen Selbstverständnisses geworden“³⁴. Plakativ verdeutlicht dies auch der tschechische Historiker Pavel Kolář: „Jede Zeitgeschichtsschreibung steht, um gesellschaftlich relevant zu sein, in andauernder Berührung und in einem Verständigungsprozeß mit der Politik.“³⁵ Daher „kommt es darauf an, daß jedes zeithistorische Narrativ ein Teil der politischen Diskurse ist und in die laufenden Identitätskämpfe der Gegenwart hineinreicht.“³⁶ Wenn man also Martin Sabrows Formel ‚Zeitgeschichte als Streitgeschichte‘ weiterdenkt, so wird eines nachhaltig deutlich: Geschichtsbilder sind letztlich auch Vehikel kollektiver Identitäten und weltanschaulich geprägt. Zeitgeschichte bewegt sich dementsprechend im Feld „der unvermeidbaren Doppelrolle von historischer Beobachterin und geschichtspolitischer Akteurin“³⁷ – die Historisierung dieser ‚Doppelrolle‘ muss also auch nach der gesellschaftlichen und politischen Relevanz sowie Verankerung von Geschichtsbildern fragen.

Kommt man an dieser Stelle nun zurück zu den historiographischen und geschichtspolitischen Debatten der DDR-Forschung, so muss festgehalten werden, dass diese Reflexion über die eigene Rolle im entsprechenden Diskurs oft nur am Rande stattfand. Kritiker*innen warfen der DDR-Forschung oft einen verengten, auf das Totalitarismusparadigma beschränkten Blick vor, der von einer „stillgelegten“³⁸ Gesellschaft sprach, die durch die totalitäre Herrschaftsmaschinerie in Passivität, Verinselung, Konformität oder offenen Widerstand gezwungen wurde und etwaige Spielräume nur ‚von oben‘ erhalten konnte.³⁹ Der

Er plädierte auch für eine stärkere Implementierung der „Narrationsprüfung“ in die historische Bildungsarbeit, da „[d]ie Einsicht, dass Historie jeweils ein mentales Konstrukt in narrativer Struktur und perspektivischer Begrenztheit [ist,] [...] sich im Alltag keinesfalls durchgesetzt“ (ebd.) habe. Es wird also deutlich, dass die Historisierung von Historiographie methodisch eng verflochten ist mit anderen kulturwissenschaftlich, textanalytisch und diskursanalytisch arbeitenden Disziplinen.

33 Sabrow (2003: S. 9).

34 Ebd. (S. 12).

35 Kolář (2006: S. 274).

36 Ebd.

37 Sabrow (2016: S. 186).

38 Meuschel (1993: S. 6).

39 Das Totalitarismusparadigma wurde als Perspektive auf die staatssozialistischen Diktaturen viel diskutiert, oft verworfen und dann wiederbelebt. Vgl. zur Debatte des Totalitarismusparadigmas u. a. Jesse (1999). Vgl. u. a. Schroeder (2013) als Beispiel für diese Perspektive. Den zumeist politisch-historisch angelegten, totalitarismustheoretisch

Aufarbeitungsprozess der staatssozialistischen Diktatur erzeugte dabei deutliche Verflechtungen von historiographischer Forschung und geschichtspolitischer Agenda (ebenhene ‚Doppelrolle‘), die sich exemplarisch in der offiziellen Gedenkstättenkonzeption des Bundes von 2008, die 2013 fortgeschrieben wurde und den verbrecherischen Charakter der DDR in den Fokus rückte, erkennen lassen.⁴⁰ Auch die behördliche – auf einen „Grundimpuls der Friedlichen Revolution“⁴¹ zurückgehende – Aufarbeitung durch die*den BStU⁴² verkörpert diese ‚Doppelrolle‘. Auf Bundesebene wurde ein offizieller geschichtspolitischer Alternativdiskurs unter anderem durch die Arbeit der sogenannten Sabrow-Kommission 2005 eingeleitet.⁴³ Die Fachkommission plädierte für eine differenziertere

orientierten Studien wird oft vorgeworfen, geschichtspolitischen, simplifizierenden Narrativen zu folgen, die nicht in der Lage seien, den Sozialismus in seinen Facetten und Phasen ausreichend zu erklären. Fulbrook (1997: S. 178) sprach in Anlehnung an das auf ‚Histotainment‘ ausgerichtete gleichnamige Museum von einer dichotomischen „Checkpoint Charlie‘ theory of GDR history“. Ulf Brunnbauer (2016: S. 27) verwies dieses Paradigma gar „auf de[n] historiografischen Kehrrichthafen“. Das zugrundeliegende geschichtspolitische Schema der Abgrenzung von Gesellschaft auf der einen und Regime und Machtapparat auf der anderen Seite wird in der reflektierenden Forschung auch als „nützliche[r] Totalitarismus“ (Kopeček [2013b: S. 383]) bezeichnet. Die Kommunismusforschung durch das Visier des (aus geschichtspolitischer Perspektive) ‚nützlichen Totalitarismus‘ diente demnach zur historischen Legitimierung des neuen demokratischen Systems und zur Delegitimierung des sozialistischen Systems. Vgl. dazu einschlägig Kopeček (2013a und 2013b); Kolář (2006).

40 Vgl. Christoph (2013: S. 27).

41 Ullmann (2003: S. 45). Die Besetzung der Stasi-Zentrale sowie diverser Bezirksverwaltungen durch die Bürger*innenbewegung, die Öffnung der Archive sowie letztlich auch das Stasi-Unterlagen-Gesetz gelten als zentrale Errungenschaften der Friedlichen Revolution. Dies betonten auch BStU Roland Jahn sowie der Präsident des Bundesarchivs in jüngsten Stellungnahmen zum künftigen Umgang mit den Stasi-Unterlagen: „Die Öffnung der Stasi-Unterlagen gehört zu den zentralen Errungenschaften der Friedlichen Revolution und der Deutschen Einheit.“ Jahn/Hollmann (2019: S. 3).

42 Einschlägig zur Historisierung der Behörde und ihrer Entstehungsgeschichte Goldbeck (2017); diesbezüglich vielversprechend, aber noch nicht publiziert seine Dissertation: Projektabstract bei Goldbeck (o. J.); Lau (2017) historisiert und vergleicht die entsprechenden Institute im östlichen Europa. Vgl. zum binären Geschichtsschreibungsparadigma in der BRD Kolář (2012: S. 141).

43 Vgl. Christoph (2013: S. 28); Sabrow (2007b). Die Sabrow-Kommission wurde 2005 durch die damalige Bundesbeauftragte für Kultur und Medien ins Leben gerufen und setzte sich aus Vertreter*innen der Wissenschaft sowie der ehemaligen Bürger*innenbewegung unter Leitung von Martin Sabrow zusammen. Sie war mit der Konzeptionierung „eines dezentral organisierten Geschichtsverbands zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“ betraut. Expertenkommission (2006: S. 1) Jahn - 9783631827475

zeithistorische Forschung.⁴⁴ Alltags- und sozialgeschichtliche Implikationen und Bindungskräfte der sozialistischen Gesellschaft sollten, so die Kommission, stärkere Berücksichtigung erfahren. Die Ergebnisse standen für den „Versuch einer Blickwinkelerweiterung“⁴⁵ offizieller Aufarbeitungsprozesse. Gegenüber dieser Perspektive äußerte etwa der Historiker Klaus Schroeder, ein Protagonist der politikhistorischen DDR-Forschung, seinen Unmut: „Die Differenz zwischen Demokratie und Diktatur verschwindet hinter der Fassade von Alltag und Gesellschaft.“⁴⁶ Er warf der Sabrow-Kommission eine Weichzeichnung der DDR vor: Es wurde in der Folge harsch über die Schwerpunktnarrative der offiziellen Aufarbeitung und leitende Paradigmen der historiographischen Forschung debattiert. So stieß die Kommission auf regen Widerstand und auch die offizielle Gedenkstättenkonzeption des Bundes ließ (wie bereits angemerkt) ihre Erkenntnisse außen vor.⁴⁷

Alltags- und gesellschaftsgeschichtliche Perspektiven auf die staatssozialistische DDR im „Schnittbereich von Konstruktion und Autonomie“⁴⁸ wurden im geschichtswissenschaftlichen Diskurs jedoch immer wichtiger. Zunehmend herrscht Konsens darüber, dass vor allem die spätsozialistische Phase von intensivierten kommunikativen Verflechtungen geprägt war und nicht mit vereinfachenden bipolaren Narrativen analysierbar ist⁴⁹ – vielmehr kulturhistorisch als Sinnwelt operationalisiert werden kann.⁵⁰

Trotz aller geschichtspolitischen Debatten und einer potenziellen Politisierung historischer Narrative⁵¹ bleibt eines natürlich unbestritten: Die systematische und verbrecherische Überwachung durch staatliche Organe der DDR, allen voran durch das MfS, hinterließ eine scheinbar unendliche Fülle an Quellen.⁵² Diese sprachlichen Aneignungspraktiken des Regimes, diese so formulierten Narrationen der Überwachenden formten das zentrale Narrativ der Überwachung in unserem Geschichtsbild – auf einer zweiten, dritten oder vierten, etwas verborgenen Ebene und in Kombination mit weiteren, subjektiven Quellen wie

44 Vgl. Sabrow (2007b: S. 7–11).

45 Christoph (2013: S. 28).

46 Vgl. Schroeder (2006).

47 Zur Kritik vgl. exemplarisch Knabe (2006).

48 Jessen (1995: S. 110).

49 Vgl. u. a. Lindenberger (2007); Stegmann (2016); Palmowski (2016); Klepikova/Raabe (2020a).

50 Vgl. Sabrow (2007a).

51 Vgl. u. a. Goldbeck (2017) zur „Vergangenheit als politische[r] Ressource“.

52 Zur Quellenfülle in Zahlen vgl. BStU (2019).

Briefen oder Oral History Interviews, sind diese Akten aber eben auch Zugänge zu kleineren mikrohistorischen Erzählungen: Geschichten über Menschen, ihre Handlungsspielräume, über deren Repression und Rückgewinnung. Sie sind, wie andere Quellen natürlich auch, nicht als objektive ‚Datenträger‘, sondern vielmehr als mit politischer Intention verfasste Deutungen verschiedener Ereignisse, individueller Handlungen oder Einstellungen zu verstehen und erzählen somit eben auch eine entsprechende Geschichte. Sie politisieren die von ihnen behandelten Menschen, Geschehnisse sowie Konzepte und kreieren so eigene Narrationen.⁵³ Entsprechend formulierte die deutsche Zeithistorikerin Dorothee Wierling: „Wer beginnt, die Akten wie Interviewtexte zu lesen, also auch ihre verborgenen Botschaften zu entziffern versucht, [...] hat viel an Komplexität dazugewonnen“⁵⁴.

3. Zum Quellenwert der Unterlagen des MfS

Das sprichwörtliche *Denken in Schubladen*, in Form von Narrativen als Deutungsschablonen, vereinfacht das menschliche Denken und Handeln in nahezu allen gesellschaftlichen Kontexten. Der von Wierling prognostizierte Komplexitätsgewinn in der historischen Analyse verspricht demgegenüber einen Blick in die Vielschichtigkeit historischer Prozesse, die unter Umständen hinter bestehenden Narrativen verborgen bleiben würde. Im Folgenden möchte ich diesen Blick am Beispiel von Persönlichkeitssemantiken in Dokumenten der JHS versuchen und aufzeigen, inwiefern die Dossiers des Qualifizierungsorgans des MfS, wenn nicht sogar als „amtliche Praktiken der Biographiekonstituierung“⁵⁵, dann zumindest aber als sprachliche Aneignungsversuche und Strategien zur Bewahrung eines kohärenten Gesellschaftsentwurfes gelesen werden können – also einen Teil spätsozialistischer Interaktionsprozesse repräsentierten und die entsprechenden Sinnwelten mit konstituierten.⁵⁶

3.1 Semantiken von Persönlichkeit in Dokumenten der JHS

Das ‚Arbeite mit, plane mit, regiere mit!‘ des sozialistischen Menschenbildes formte einen kollektivistischen Aufruf zur schöpferischen Teilhabe – gleichzeitig

53 Vgl. entsprechend auch Galanova (2019), Verdery (1996: S. 24) und Abschnitt 3.2.

54 Wierling (2003: S. 148). Zu beachten sind auch Lüdtkes (1997) Ausführungen zum grundsätzlich narrativen Charakter bürokratischer Sprache.

55 Galanova (2019: S. 51).

56 Vgl. Raabe (2020). Dort erfolgt eine umfassende Analyse dieser und weiterer Quellen in Bezug auf verhandelte Persönlichkeitssemantiken.

aber waren die staatlichen Organe der DDR, zuvorderst das MfS, damit betraut, die ‚ideologiegemäße‘ Ausübung dieser Rechte und Pflichten zu überwachen. In einem internen Schulungsdokument der JHS, das auf Oktober 1973 datiert ist, formulierten die Autoren:

Die Aufgabenstellung des VIII. Parteitages und die Durchsetzung seiner Beschlüsse ist somit einerseits ein Ausdruck der Realität der Grundrechte und -pflichten und andererseits ihre entscheidende Garantie. Diese Garantie verbürgt Art. 19 (1) der Verfassung.

„Die DDR garantiert allen Bürgern die Ausübung ihrer Rechte und ihre Mitwirkung an der Leitung der gesellschaftlichen Entwicklung.“

Für das MfS ergibt sich daraus, in Übereinstimmung mit seinem Klassenauftrag die Pflicht, alle feindlichen Angriffe auf die Grundrechte und -pflichten der Bürger abzuwehren und ihre volle Wahrnehmung durch die Bürger zu sichern.⁵⁷

In diesem Schulungsdokument schlägt sich letztlich ein zentrales Spannungsfeld sozialistischer Alltagswelten nieder: Normative Erziehungsansprüche, alltägliche Lebensumstände, soziale Dynamiken und ideologische Steuerungsversuche wurden durch offiziöse Positionen und Diskurse gleichsam kreiert, kontrolliert, eingebettet und diskursiv ausgesondert: So forderte die kollektivistische Gesellschaftsordnung ihre Bürger*innen zur Aktivität und Teilhabe auf – obschon jede Form der Teilhabe wiederum den Kontrollinstanzen des Systems unterlag und so, bei entsprechender Überwachung und Dokumentation, auch entsprechend bewertet wurde. So heißt es im Schulungsdokument weiter: „Der Schutz der Persönlichkeit und Freiheit eines jeden Bürgers durch die Verfassung ist kein Recht auf eine unumschränkte absolute Freiheit, keine Freiheit gegen die sozialistische Ordnung tätig zu werden.“⁵⁸ Letztlich stellte dieses Schulungsdokument also bereits eine sprachliche Aneignungs- und Rückkopplungspraktik potenziell abweichender Verhaltensweisen an die Ideologie der staatlichen Organe dar, die als ein pauschaler Ausschluss unerwünschter Verhaltensweisen aus dem eigenen Gesellschaftsentwurf funktionierte und die die Friktionen des kollektivistischen Imperativs in der sozialistischen Sinnwelt befeuerte.

Die Untersuchung von Semantiken von Persönlichkeit kombiniert nun zentrale Dimensionen der Analyse staatssozialistischer sozialer Dynamiken: Semantiken von Persönlichkeit verknüpfen normative Konzepte mit lebensweltlichen Aspekten und stehen damit im Zentrum gesellschaftlicher Interaktionsprozesse. Das JHS-Dokument semantisierte Dimensionen von Persönlichkeit und vereinnahmte so eben auch die entsprechenden lebensweltlichen Ereignisse: Verhaltensweisen und

57 BStU, MfS, JHS, MF, Nr. 22431, Blatt 14. Hervorhebungen im Original.

58 BStU, MfS, JHS, MF, Nr. 22431, Blatt 26. Hervorhebungen im Original.

Kilian Hauptmann, Martin Hennig und Hans Krahl - 9783631827475

Downloaded from PubFactory at 06/16/2021 04:46:36PM

via free access

Einstellungen wurden bewertet und kategorisiert. Des Weiteren verkörperte diese Dimensionen von Persönlichkeit einen gesamteuropäischen Prozess der Systemkonkurrenz – gerahmt von den zentralen Konfliktpolen des Kollektivismus und Individualismus – und erweitern so das gesellschaftsgeschichtliche Sichtfeld um diese systemische Dimension.⁵⁹ Bezüglich dieser systemischen Konkurrenz formulierten die Autoren des Schulungsdokuments pauschale und formelhafte Bewertungen subjektiver Verhaltensweisen:

Durch die verstärkten Kontaktmöglichkeiten Westberliner und westdeutscher Bürger mit den Bürgern der DDR wird sich nicht nur die direkte Beeinflussung verstärken, sondern die Bürger der DDR werden dadurch auch stärker mit bürgerlichen ideologischen Auffassungen konfrontiert. [...] Damit entsteht objektiv die Gefahr, daß sich feindliche und negative Personen hinter der angeblichen Wahrnehmung eines Grundrechts verbergen und die sozialistische Gesetzlichkeit ausnutzen, um ihre verbrecherische Tätigkeit zu tarnen. [...] Eine mit staatsfeindlicher Zielstellung propagierte Verherrlichung der bürgerlichen ‚Freiheit‘ und gleichzeitige Entstellung der Verhältnisse in der DDR als ‚Unfreiheit‘ ist keine Wahrnehmung des Grundrechts auf freie Meinungsäußerung, sondern eine Straftat [...].⁶⁰

Die normativen Konzepte von Persönlichkeit standen nicht zuletzt auch für die konkurrierenden Gesellschaftsentwürfe liberal-westlicher Demokratien und des Staatssozialismus. Ein zentraler Reibungspunkt spätsozialistischer Sinnwelten war die Frage nach den normativen Konzepten von Persönlichkeit – die Frage nach Freiheit, Teilhabe, gesellschaftlicher Einbettung und legitimer Abschottung – und ihren lebensweltlichen Realisierungen und Begrenzungen. Die marxistisch-leninistische Parole ‚Arbeite mit, plane mit, regiere mit!‘ stand auf der einen Seite – auf der anderen vermutete das diktatorische Regime hinter der „angeblichen Wahrnehmung eines Grundrechts“ westliche Einflussnahme, die aus der eigenen gesellschaftlichen Großzählung ausgeschlossen werden musste. In einem Forschungsbericht der JHS schlug sich die damit verbundene

59 Die Ära Erich Honeckers an der Spitze der SED war auch von den Bestrebungen geprägt, der DDR zu internationaler Reputation und völkerrechtlicher Anerkennung zu verhelfen. In der Unterzeichnung der KSZE-Schlussakte von Helsinki gelang diese internationale Einbettung. Gleichzeitig ermutigte die dort verbrieftete Selbstverpflichtung zur Einhaltung der Menschenrechte entsprechende Bürger*innenrechtsbewegungen. In der Forschung wird zudem argumentiert, dass die entsprechenden Diskurse in West und Ost zunehmend verflochten waren. Domnitz (2015) spricht von einer „Hinwendung nach Europa“ im öffentlichen Diskurs. Zum Einfluss der KSZE-Verhandlungen und Verträge auf das MfS jüngst erschienen Selvae/Süß (2019).

60 BStU, MfS, JHS, MF, Nr. 22431, Blatt 22–23. Hervorhebungen im Original.

Kilian Hauptmann, Martin Hennig and Hans Krahl - 9783631827475

Downloaded from PubFactory at 06/16/2021 04:46:36PM

via free access

zentrale Grundannahme, respektive Grundbefürchtung der staatlichen Organe deutlich nieder:

In Wahrnehmung dieser spezifischen Verantwortung steht für das MfS die Aufgabe im Mittelpunkt, [...] rechtzeitig feindlich-negative Kräfte im Innern der DDR aufzuspüren und zu verhindern, daß sie feindlich-negative Handlungen [...] begehen. Das gilt umso mehr, weil zu den vorrangigen Plänen, Absichten und Maßnahmen der aggressivsten Kräfte des Imperialismus die ständigen Versuche gehören, seinen auf die Vernichtung des realen Sozialismus gerichteten [...] Kreuzzug, in die sozialistischen Länder [...] hineinzutragen [...]. Mit noch nie gekannter Intensität verfolgt er das Ziel, den Sozialismus von innen heraus zu unterminieren und politisch zu erschüttern.⁶¹

Abweichende Einstellungen und Handlungen wurden so kausal mit westlichen, ‚imperialistischen‘ Einflüssen verbunden und aus dem eigenen Gesellschaftsentwurf ausgeschlossen. Dazu heißt es in der Quelle weiter: „In der kapitalistischen Gesellschaft findet ein sozialer Krieg aller gegen alle statt.“⁶² Verhaltensweisen dieses ‚sozialen Krieges‘ fanden, so die Autoren, Niederschlag in Kleinbürgerlichkeit und Privatexistenz – Verhaltensweisen, die sich als „soziale[s] Erbe“ der kapitalistischen Ordnung auch in der staatssozialistischen Gesellschaft der DDR finden ließen.⁶³ Hier wird nun im Quellenmaterial der tieferliegende Konflikt um die normativen Konturen des Persönlichkeitsbegriffs deutlich: Die Stellung des Individuums wurde, so die zentrale Aussage des JHS-Dokuments, im „[b]ürgerliche[n] bzw. kleinbürgerliche[n] Bewußtsein“ als ein „mit allen Mitteln zu verteidigende[r] Raum individueller Freiheit und Selbstbestimmung, der durch das Privateigentum garantiert sei“⁶⁴ interpretiert – was so eben zu zentralen Konflikten mit der staatssozialistischen Doktrin führte. In der Argumentation der Autoren der JHS wird gleichzeitig deutlich, dass die Sicherheitsorgane der DDR „[m]aterielle [...] Nachwirkungen der Ausbeuterordnungen, insbesondere der kapitalistischen Produktions- und Lebensweise (soziales Erbe)“⁶⁵ als einen Keim der aus dem eigenen Gesellschaftsentwurf auszuschließenden Persönlichkeitssemantiken erachteten. Entsprechend wurde im Bericht der JHS ein zentrales begriffliches Instrument des MfS zur Bewertung und sprachlichen Grenzziehung wie folgt bestimmt:

61 BStU, MfS, JHS, Nr. 21975, Blatt 17.

62 BStU, MfS, JHS, Nr. 21975, Blatt 75. Hervorhebung im Original.

63 BStU, MfS, JHS, Nr. 21975, Blatt 76.

64 BStU, MfS, JHS, Nr. 21975, Blatt 77.

65 BStU, MfS, JHS, Nr. 21975, Blatt 73.

Der Begriff der feindlich-negativen Handlungen erfasst alle jenen sozial destruktiven Aktivitäten, die sich in differenzierter Weise gegen die Erfordernisse, Ziele, Interessen, Normen sowie Werte des Sozialismus richten und objektiv und subjektiv auf die Destabilisierung und Beseitigung der sozialistischen Staats- und Gesellschaftsordnung abzielen oder sich nach ihrem Gehalt objektiv in die subversiven Angriffe des Gegners und die Tätigkeit innerer Feinde bei unterschiedlicher Motivation und Zielstellung einordnen.⁶⁶

Die Titulierung von Einstellungen und Handlungen als ‚feindlich-negativ‘ fungierte so als deskriptives Instrumentarium, um einen – aus Regimeperspektive – defizitären Status des normativen Erziehungsideals sozialistischer Persönlichkeiten zu erfassen und in der Konsequenz aus dem eigenen gesellschaftlichen Narrativ auszuschließen. Doch als ‚feindlich-negativ‘ galt eine Person in der DDR schnell, die Kategorisierung war nicht trennscharf. In der definitiven Arbeit und im konkreten Sprachgebrauch des MfS und der JHS wird deutlich, dass die semantische Leere der verwendeten Terminologien eine breite Masse an Verhaltensweisen unter das Raster ‚feindlich-negativer‘ Ausrichtungen fallen ließ. Als ‚feindlich-negativ‘ bezeichnete Personen wurden so im Diskurs kriminalisiert, politisiert und bisweilen ganz konkret von gesellschaftlichen Prozessen ausgeschlossen. Autoren der JHS bestimmten die Dimensionen ‚feindlich-negativer‘ Ausprägungen wie folgt:

1. Ablehnung des realen Sozialismus aus mehr oder weniger fundierter ideologischer Position [...]
2. Ablehnung des realen Sozialismus aus mehr oder weniger ausgeprägter individualistisch-egoistischer Lebenshaltung [...]
3. Ablehnung des realen Sozialismus aus asozialer bzw. krimineller Lebenshaltung [...]
4. Ablehnung des realen Sozialismus vorwiegend aus persönlichen, negativ verarbeiteten Erlebnissen, insbesondere Konfliktsituationen [...]
5. Ablehnung des realen Sozialismus vorwiegend auf Grund psychischer Auffälligkeiten [...].⁶⁷

Es zeigt sich also, dass die Titulierung als ‚feindlich-negativ‘ weniger als trennscharfe Kategorisierung zu deuten war, sondern eher als grundsätzliches Instrumentarium der Exklusion fungierte. Diese sprachliche Bewertungsformel fungierte also als tatsächliche „amtliche[n] Praktik[en] der Biographiekonstituierung“⁶⁸, in dem Biographien so kriminalisiert und politisiert wurden.

Eines ist weiterführend aus den Quellen ablesbar: Der Persönlichkeitsbegriff sowie die ihm zugeschriebenen Semantiken und normativen Konzepte bilden auch in diesem Kontext einen zentralen analytischen Anknüpfungspunkt – auch

66 BStU, MfS, JHS, Nr. 21975, Blatt 17–18. Hervorhebungen im Original.

67 BStU, MfS, JHS, Nr. 21975, Blatt 27–29.

68 Galanova (2019: S. 51).

hier stand der normative Erziehungsanspruch im Zentrum der sozialistischen Ideologieproduktion. Die Überwachungsarbeit des MfS zielte – so die regime-eigene Beschreibung – nämlich nicht zuletzt darauf ab, „alle jene Faktoren und Wirkungszusammenhänge aufzuklären, die im Komplex als soziale Ursachen und Bedingungen sowie in der Persönlichkeit liegende Bedingungen“⁶⁹ für abweichendes und so aus dem eigenen Gesellschaftsentwurf auszuschließendes Verhalten zu werten, zu deuten und operativ zu bearbeiten waren. Der Persönlichkeitsbegriff stellte also einen zentralen Bestandteil nicht nur des sozialistischen Ideologiediskurses dar, sondern hatte auch in der Arbeitspraxis des MfS/der JHS eine hervorgehobene Rolle – er wurde zur Bewertung, Kategorisierung und Sanktionierung der eigenen Bevölkerung instrumentalisiert.

Diesen Argumentationsmustern ist zu entnehmen, dass offiziöse Diskursteilnehmer*innen versuchten, Lebens- und Handlungssphären, die im real existierenden Sozialismus scheinbar aus der normativen Gesellschaftslehre des Marxismus-Leninismus fielen, argumentativ an ihren Bereich der Deutungshoheit rückzukoppeln, um die Kohärenz des eigenen Narrativs zu bewahren. So zeugen die Dokumente der JHS davon, dass Lebenswelten des Spätsozialismus – in den Dokumenten als rasterartig beschriebene und kategorisierte Verhaltensweisen, Einstellungen und Ereignisse festgehalten – diskursiv aus dem System des Sozialismus ausgesondert oder zumindest auf außersystemische Ursprünge zurückgeführt wurden. Kontrolle und Bewertung waren dabei zentrale Mechanismen dieser sprachlichen Versuche, die empirische Lebenswirklichkeit des real existierenden Sozialismus an die sozialistische Doktrin rückzukoppeln, bzw. sie davon auszuschließen. Verhaltensweisen und Denkrichtungen, die außerhalb eines ideologischen Toleranzbereiches lagen, wurden überwacht und sanktioniert. Diese grundsätzliche, fast ängstlich anmutende Skepsis der eigenen Bevölkerung gegenüber war ein zentrales Moment spätsozialistischer Gesellschaften und ihrer intensivierten kommunikativen Prozesse:⁷⁰ Die Unterlagen des MfS und seiner Organe ermöglichen somit nicht nur institutionen- und politikgeschichtliche historiographische Zugänge, sondern bieten ebenso Einblick in staatliche Aneignungspraktiken einer spätsozialistischen Sinnwelt, die kulturhistorisch zu fassen wäre.

69 BStU, MfS, JHS, Nr. 21975, Blatt 23.

70 Deutlich zeigt sich diese Skepsis auch im massiven Ausbau des MfS in den 1970er und 1980er Jahren. Vgl. exemplarisch und einfürend Gieseke (2001: S. 56–86).

Kilian Hauptmann, Martin Hennig und Hans Krahl - 9783631827475

Downloaded from PubFactory at 06/16/2021 04:46:36PM

via free access

3.2 Überwachung als kommunikative Aneignungspraktik: Implikationen für die historiographische Arbeit

In Bezug auf die massiven Überwachungsapparate der staatssozialistischen Diktaturen und ihre ausgeprägten Dokumentationspraktiken nutzt die Anthropologin Katherine Verdery die Metapher einer zweiten wirtschaftlichen Produktion, basierend nicht auf der Produktion von Gütern, sondern auf der Produktion von Papier – auf Papier gebannter und zu Akten gebündelter Existenzen und Identitäten.⁷¹ Dabei bezieht sich Verdery auf die Erinnerungen eines rumänischen politischen Häftlings, Herbert Zilber, der formulierte: „In the socialist bloc, people and things exist only through their files. All our existence is in the hands of him who possesses files and is constituted by him who constructs them. Real people are but the reflection of their files.“⁷² Angesprochen wird also der narrative, lebensgeschichtliche Quellencharakter der Überwachungsakten; als textuelle Dokumentationsformen stehen sie für offizielle Aneignungspraktiken – für Versuche der verbalisierten Rückkoppelung empirischer Lebensbereiche an systeminhärente Deutungsmaßstäbe des diktatorischen Staates, die mit raster- und basatzartigen Formeln der Bewertung, Vereinnahmung bzw. des Ausschlusses und der Sanktionierung arbeiteten und zumeist die Politisierung der ‚bearbeiteten‘ Persönlichkeiten zum Ziel hatten.⁷³

Überwachung und ihre praktische Implementierung durch entsprechende Organe und die vorgangsmäßige Dokumentation dieser Überwachungsprozesse sind so einerseits als strukturprägende und nicht zu verharmlosende Elemente des sozialistischen Alltags anzusehen. Andererseits waren die Überwachungsorgane und ihre Mitarbeiter*innen gleichermaßen auch Akteur*innen, die in

71 Vgl. Verdery (1996: S. 24).

72 Herbert Zilber, zitiert nach: Verdery (1996: S. 24).

73 Hier sei erneut auf Galanovas (2019) fruchtbare Idee, Akten als offizielle biografische Aneignungen zu lesen, verwiesen. Zu amtlichen, diskursiven Rückkoppelungspraktiken in Bezug auf Persönlichkeitsemantiken vgl. Raabe (2020). Vgl. dazu auch Jessen (2011), der spezifische semantische Strategien der Inkludierung und Exkludierung des offiziellen Sprachgebrauchs identifiziert, die dazu dienen, ein kohärentes ideologisches Narrativ zu bewahren. Zu den sprachlich-kommunikativen Implikationen der DDR-Gesellschaft vgl. die Beiträge in Block et al. (2011); vgl. dazu auch die Ausführungen Palmowskis (2007), der den Wert von MfS-Quellen für eine Alltagsgeschichte darüber herleitet, dass die soziale Praxis der Überwachung und ihre Dokumentation die Interaktion von gesellschaftlichem ‚Oben‘ und ‚Unten‘ verdeutlichen kann.

konkreten Aneignungs- und Aushandlungsprozessen standen und diese dokumentierten – bei der Dokumentation jedoch wiederum spezifischen Struktureinflüssen unterlagen. So wurden der Überwachungsvorgang und seine verbalisierte Dokumentation auch zur sozialen Deutungspraxis und Wirklichkeitskonstruktion; sie dienten der Rückkoppelung und Vereinnahmung gesellschaftlicher Entwicklungen und konkreter Handlungen. Diese Aneignungspraktiken zu dechiffrieren, stellt eine zentrale methodische Herausforderung des wissenschaftlichen Umgangs mit den Unterlagen des MfS dar.⁷⁴

Um diesem auf soziale Dynamiken, Interaktionen und Verflechtungen abzielenden Erkenntnisinteresse gerecht zu werden, bedarf es jener bereits eingangs zitierten „dialogische[n] Geschichtspraxis“⁷⁵. Dabei sind es nicht nur historische Strukturen, die die Handlungen und Ereignisse determinieren – es ist vielmehr „die *Dialektik* von den je und je vorfindlichen Handlungsbedingungen und den Praktiken der Akteure“⁷⁶, die in den Erkenntnisfokus rücken müssten. Soziale Wirklichkeiten erscheinen aus dieser kulturwissenschaftlichen Geschichtsauffassung als Ergebnisse eines Interaktionsprozesses der Aneignung und Aushandlung zwischen Strukturen und den jeweiligen Akteur*innen.⁷⁷ Reinhart Koselleck führte dazu passend aus:

74 Vgl. Palmowski (2007) Ausführungen zur sozialen Praxis der Überwachung.

75 Lindenberger (1996: S. 321 und 314). In Bezug auf Semantisierungen von Heimat verfolgte Palmowski (2016) diesen kulturhistorisch geprägten Ansatz: „Das Ideal der sozialistischen Heimat ist deshalb am besten als Teil des öffentlichen Transkripts zu verstehen, als Teil der öffentlichen Interaktion zwischen Partei und Bürgern, die durch spezifische Normen und Erwartungen sowie eine besondere Sprache geregelt war. Innerhalb des öffentlichen Transkripts der sozialistischen Heimat konnten Individuen und Gemeinschaften ihr je eigenes, abweichendes Heimatverständnis entwickeln.“ Ebd. (S. 327). Was in diesen Ausführungen Palmowskis deutlich wird, ist, dass es eben die Verflechtung, gar Verschmelzung von ereignishafter Erfahrung und sozialer Struktur war, die die spätsocialistische Sinnwelt formte. Die entsprechende alltagsgeschichtliche Forschungsperspektive zur DDR-Geschichte wurde maßgeblich durch Alf Lüdtker und seinen konsequenten Fokus auf soziale und kommunikative Praktiken sowie Interaktionen geprägt. Vgl. einschlägig zur ‚Herrschaft als soziale[r] Praxis‘ Lüdtker (1991). Im konkreten Fall heißt dies, dass die Überwachungsvorgänge entsprechend zu lesen sind – die Strukturgeschichte der Überwachung wird eben auch zu einer konkreten Ereignisgeschichte; einer Ereignisgeschichte der Überwachung und der Überwachungserfahrung. Um diese Verflechtungsgeschichte dann in Gänze dechiffrieren zu können, bedarf es weiterer, subjektiver Quellen aus Perspektive der überwachten Personen.

76 Sieder (1994: S. 448). Hervorhebung im Original.

77 Vgl. Ebd.

Im Hinblick auf einzelne Ereignisse gibt es also strukturelle Bedingungen, die ein Ereignis in seinem Verlauf ermöglichen. Solche Strukturen sind beschreibbar, aber sie können ebenso in den Erzählzusammenhang einrücken, wenn sie nämlich als nicht chronologisch gebundene *causae* die Ereignisse klären helfen. Umgekehrt sind Strukturen nur greifbar im Medium von Ereignissen, in denen sich Strukturen artikulieren, die durch sie hindurch scheinen.⁷⁸

Das bedeutet also, dass interaktionsgeschichtliche Forschung sowohl strukturelle Gegebenheiten als auch handlungsbasierte Aneignungen erörtern müsste. Die Strukturgeschichte der Überwachung wird erst im konkreten Ereignis, in der konkreten Erfahrung verständlich, weshalb die historiographische Rekonstruktion eben auch jene Ereignisse darstellen muss, um Strukturen erklären zu können.⁷⁹ Da Sabrows Formel, ‚Zeitgeschichte als Streitgeschichte‘ zu verstehen, selbstredend auch für diese Perspektive Geltung hat, ergibt sich als zwangsläufige Folge dieser kulturwissenschaftlichen Geschichtsschreibung ein deskriptiver Fokus auf die Pluralität von Kultur und damit einhergehend auf die Pluralität und Subjektivität von Geschichte. Eine historische Kulturwissenschaft verzichtet auf universalistische Kategorien und Sinnzusammenhänge – Historiker*innen verzichten damit zugleich aber auch auf einen etwaigen Status als „normative Instanz“⁸⁰ – ein Status, der durch eine auf Masternarrativen beruhende Geschichtsauffassung erst verfestigt wurde.

4. Fazit

Über 111 km überliefertes Schriftgut bezeugen im Stasi-Unterlagen-Archiv die verbrecherischen Aktivitäten des MfS. In diesem Beitrag plädierte ich dafür, einen zweiten, dritten und vierten Blick auf die entsprechenden Quellen zu werfen und diese als Fragmente einer sozialistischen Sinnwelt zu verstehen, die alltags- und kulturhistorische Einblicke in gesellschaftliche Konfrontations- und Interaktionsprozesse liefern können. Am Beispiel exemplarischer Verhandlungen der normativen Konzepte des Persönlichkeitsbegriffs zeigte ich, dass die Texte der Überwachungsorgane als verbale Aneignungspraktiken zu lesen sind, die nicht zuletzt dazu dienen, die Deutungshoheit über konkrete empirische Entwicklungen zu bewahren.⁸¹ Spezifische sprachlich-performative Praktiken

78 Koselleck (1979: S. 149).

79 Vgl. Sieder (1994: S. 459).

80 Sieder (1994: S. 466). Grundsätzlich zur deskriptiven Ausrichtung der historischen Kulturwissenschaft vgl. ebd. (S. 465f.).

81 Vgl. auch den Band Klepikova/Raabe (2020b) mit einigen ähnlich argumentierenden Beiträgen sowie mein eigenes Dissertationsprojekt zu Dimensionen von Persönlichkeit in nonkonformen Milieus der späten DDR.

der staatlichen Organe, wie zum Beispiel sprachliche Bewertungen, Sanktionierungen, Ausschlüsse, dienten dabei dazu, die Konsistenz des eigenen Gesellschaftsentwurfs zu stärken, auch bzw. gerade wenn empirische Entwicklungen entgegengesetzt verliefen. Die *Überwachungsgeschichten* wurden so, im Falle personenbezogener Dossiers und Vorgänge, auch zu *Lebensgeschichten* – zu alternativen Lesarten von Lebenssphären und Persönlichkeiten, die individuellen Selbstnarrationen entgegenstanden. Künftige Arbeiten mit den Unterlagen des MfS könnten diesen diskursiven Interaktions- und Konfrontationsprozess subjektiver und staatlicher Lebensgeschichten fokussieren, der, wie zuvor gezeigt, auch in allgemeinen Dokumenten und Berichten von MfS-Organen dechiffrierbar ist – eine Forschungsperspektive, die die gesellschaftlichen Auswirkungen der MfS-Aktivitäten, jenseits von historischen Masternarrativen, zu entschlüsseln verspricht. Eine kulturwissenschaftlich inspirierte Lesart der Unterlagen des MfS trägt zu diesem komplexen Verständnis historischer Interaktionsprozesse bei, obwohl natürlich auch kulturhistorisch arbeitende Forschende immer eine kritische Perspektive auf ihre Arbeiten zulassen müssen, denn ebenso für sie gilt: ‚Auch Klio dichtet.‘

Quellen

Autorenkollektiv (1974): *Marxistische Staats- und Rechtstheorie. Bd. 1: Grundlegende Institute und Begriffe*. Köln: Pahl-Rugenstein [Lizenzausgabe des Staatsverlages der DDR].

BSU [Archiv des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR], MfS, JHS, Nr. 21975. *Zu den Ursachen und Bedingungen für die Herausbildung feindlich-negativer Einstellungen sowie für das Umschlagen dieser Einstellungen in feindlich-negative Handlungen von DDR-Bürgern. Konsequenzen für die weitere Erhöhung der Effektivität der Vorbeugung und Bekämpfung feindlich-negativer Handlungen durch das MfS*. (1985).

BSU, MfS, JHS, MF, Nr. 22431. *Studienanleitung. Die Stellung und Verantwortung der Bürger bei der Gestaltung und beim Schutz der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Die Staatsbürgerschaft der DDR*. (1973).

Herausgeberkollektiv (1975): *Wörterbuch zur sozialistischen Jugendpolitik*. Berlin (Ost): Dietz.

Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 06.04.1968 (in der Fassung vom 07.10.1974). URL: <http://www.documentarchiv.de/ddr/verfddr.html> (02.07.2020).

Literaturverzeichnis

- Baberowski, Jörg et al. (2001): *Geschichte ist immer Gegenwart. Vier Thesen zur Zeitgeschichte*. Stuttgart/München: DVA.
- Bessel, Richard/Jessen, Ralph (1996): „Einleitung. Die Grenzen der Diktatur“. In: Bessel, Richard/Jessen, Ralph (Hrsg.): *Die Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 7–23.
- Block, Bettina et al. (Hrsg.) (2011): *Politische Wandel – Sprachliche Umbrüche*. Berlin: Frank & Timme.
- Bönker, Kirsten (2013): „Depoliticisation of the Private Life? Reflections on Private Practices and the Political in the Late Soviet Union“. In: Steinmetz, Willibald et al. (Hrsg.): *Writing Political History Today*. Frankfurt am Main: Campus, S. 207–234.
- Borries, Bodo von (2013): „Zurück zu den Quellen? Plädoyer für die Narrationsprüfung“. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Bd. 63, Nr. 42/43, S. 12–18.
- Brock, Angela (2005): *The Making of the Socialist Personality: Education and Socialisation in the German Democratic Republic 1958–1978*. London: University College.
- Brock, Angela (2009): „Producing the ‚Socialist Personality‘? Socialisation, Education, and the Emergence of New Patterns of Behaviour“. In: Fulbrook, Mary (Hrsg.): *Power and Society in the GDR 1961–1979. The ‚Normalisation of Rule‘?*. New York/Oxford: Berghahn Books, S. 220–252.
- Brockhaus (2019): *Musen (griechische Mythologie)*. URL: <https://brockhaus.de/ecs/permalink/77B8D7B5676AAA52B006A57EC7936ACA.pdf> (02.07.2020).
- Brunnbauer, Ulf (2016): „Der Mythos vom Rückzug ins Private. Arbeit, Konsum und Politik im Staatssozialismus“. In: Boškovska, Nada et al. (Hrsg.): *‚Entwickelter Sozialismus‘ in Osteuropa. Arbeit, Konsum und Öffentlichkeit*. Berlin: Duncker & Humblot, S. 23–52.
- BStU (2019): *Das Stasi-Unterlagen-Archiv in Zahlen*. URL: <https://www.bstu.de/ueber-uns/bstu-in-zahlen/> (02.07.2020).
- Chladenius, Johann Martin (1976): „Von Auslegung Historischer Nachrichten und Bücher“. In: Gadamer, Hans-Georg/Boehm, Gottfried (Hrsg.): *Seminar: Philosophische Hermeneutik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 69–79.
- Christoph, Klaus (2013): „Aufarbeitung der SED-Diktatur – heute so wie gestern?“ In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Bd. 63, Nr. 42/43, S. 27–33.
- Curry, Jane (1995): „Cold War: False Dichotomies and Real Problems“. In: *The Soviet and Post-Soviet Review*. Bd. 22, Nr. 2, S. 148–156.
- Domnitz, Christian (2015): *Hinwendung nach Europa: Neuorientierung und Öffentlichkeitswandel im Staatssozialismus 1975–1989*. Bochum: Dr. Dieter Winkler.

- Edeler, Lukas et al. (2018): „Surveillance, Culture of“. In: Arrigo, Bruce A. (Hrsg.): *The SAGE Encyclopedia of Surveillance, Security, and Privacy*. Thousand Oaks: SAGE, S. 980–983.
- Expertenkommission (2006): *Empfehlungen der Expertenkommission zur Schaffung eines Geschichtsverbundes „Aufarbeitung der SED-Diktatur“*. URL: <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/uploads/pdf/sabrow-bericht.pdf> (10.04.2019).
- Förster, Günter (1996): *Die Juristische Hochschule des MfS. MfS-Handbuch III/6*. Berlin: BStU.
- Fullbrook, Mary (1997): „Reckoning with the Past. Heroes, Victims, and Villains in the History of the German Democratic Republic“. In: Alter, Reinhard/Monteath, Peter (Hrsg.): *Rewriting the German Past. History and Identity in the New Germany*. New Jersey: Humanities Press, S. 175–196.
- Fullbrook, Mary (2011): *Ein ganz normales Leben. Alltag und Gesellschaft in der DDR*. Darmstadt: WBG.
- Galanova, Olga (2019): „Geheimdienstberichte als Belege für ‚deviante‘ Persönlichkeiten? Praktiken der Konstituierung von Geheimnissen durch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR“. In: Großböling, Thomas/Kittel, Sabine (Hrsg.): *Welche „Wirklichkeit“ und wessen „Wahrheit“? Das Geheimdienstarchiv als Quelle und Medium der Wissensproduktion*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 47–64.
- Gaus, Günter (1983): *Wo Deutschland liegt. Eine Ortsbestimmung*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Gieseke, Jens (2001): *Die DDR-Staatssicherheit. Schild und Schwert der Partei*. Bonn: BPB.
- Gieseke, Jens (Hrsg.) (2007a): *Staatssicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsalltag in der DDR*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Gieseke, Jens (2007b): „Staatssicherheit und Gesellschaft – Plädoyer für einen Brückenschlag“. In: Gieseke, Jens (Hrsg.): *Staatssicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsalltag in der DDR*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 7–20.
- Gieseke, Jens (2014): *The History of the Stasi. East Germany's Secret Police, 1945–1990*. New York/Oxford: Berghahn Books.
- Goldbeck, Markus (o. J.): *Abgeschlossenes Projekt: ‚Aufarbeitung‘ in Deutschland. Eine Ideengeschichte am Beispiel von ‚Stasi‘-Debatte und ‚Stasi-Unterlagen-Behörde‘ zwischen 1989 und 2005*. URL: <https://www.uni-muenster.de/Geschichte/histsem/NZ-G/L2/Mitarbeiter/Wiss/MarkusGoldbeck.html#publikationen> (02.07.2020).
- Goldbeck, Markus (2017): „Vergangenheit als politische Ressource. Das Beispiel der Stasi-Unterlagen-Behörde (BStU) im Kontext der ‚Stasi-Debatte““.

- In: Großbölting, Thomas/Lorke, Christoph (Hrsg.): *Deutschland seit 1990. Wege in die Vereinigungsgesellschaft*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 213–224.
- Guistino, Cathleen M. et al. (Hrsg.) (2013): *Socialist Escapes. Breaking Away from Ideology and Everyday Routine in Eastern Europe, 1945–1989*. New York/Oxford: Berghahn Books.
- Hanke, Irma (1976): „Vom neuen Menschen zur sozialistischen Persönlichkeit. Zum Menschenbild der SED“. In: *Deutschland Archiv*. Bd. 9, Nr. 5, S. 492–515.
- Hoenig, Bianca (2014): „Rezension zu *Socialist Escapes. Breaking Away from Ideology and Everyday Routine in Eastern Europe, 1945–1989*“. In: *Bohemia*. Nr. 54, S. 244–247.
- Jahn, Roland/Hollmann, Michael (2019): *Die Zukunft der Stasi-Unterlagen. Konzept des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen und des Bundesarchivs für die dauerhafte Sicherung der Stasi-Unterlagen durch Überführung des Stasi-Unterlagen-Archivs in das Bundesarchiv*. URL: https://www.bstu.de/assets/bstu/de/Downloads/bstu-in-zukunft_zukunft-stasi-unterlagen.pdf (02.07.2020).
- Jesse, Eckhard (1999): „Die Totalitarismusforschung im Streit der Meinungen“. In: Jesse, Eckhard (Hrsg.): *Totalitarismus im 20. Jahrhundert*. Bonn: BPB, S. 9–40.
- Jessen, Ralph (1995): „Die Gesellschaft im Staatssozialismus“. In: *Geschichte und Gesellschaft*. Nr. 21, S. 96–110.
- Jessen, Ralph (1997): „Diktatorische Herrschaft als kommunikative Praxis. Überlegungen zum Zusammenhang von ‚Bürokratie‘ und Sprachnormierung in der DDR-Geschichte“. In: Lüttke, Alf/Becker, Peter (Hrsg.): *Akten. Eingaben. Schaufenster. Die DDR und ihre Texte. Erkundungen zu Herrschaft und Alltag*. Berlin: Akademie Verlag, S. 57–75.
- Jessen, Ralph (2011): „Semantic Strategies of Inclusion and Exclusion in the German Democratic Republic (1949–1989)“. In: Steinmetz, Willibald (Hrsg.): *Political Languages in the Age of Extremes*. Oxford/New York: Oxford University Press, S. 275–291.
- Jordan, Stefan (2005): *Einführung in das Geschichtsstudium*. Stuttgart: Reclam.
- Klepikova, Tatiana/Raabe, Lukas (2020a): „On Privacy and Its ‚Comfort Zones‘: Revisiting Late Socialist Contexts“. In: Klepikova, Tatiana/Raabe, Lukas (Hrsg.): *Outside the „Comfort Zone“: Performances and Discourses of Privacy in Late Socialist Europe*. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg, S. 1–23.
- Klepikova, Tatiana/Raabe, Lukas (Hrsg.) (2020b): *Outside the „Comfort Zone“: Performances and Discourses of Privacy in Late Socialist Europe*. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg.

- Knabe, Hubertus (2006): „Das Aufarbeitungskombinat. Merkwürdige Vorschläge zur Neuorganisation des DDR-Gedenkens“. In: *Die Welt* vom 08.05.2006. URL: <https://www.welt.de/print-welt/article215185/Das-Aufarbeitungskombinat-Merkwuerdige-Vorschlaege-zur-Neuorganisation-des-DDR-Gedenkens.html> (02.07.2020).
- Kolář, Pavel (2006): „Langsamer Abschied vom Totalitarismus-Paradigma? Neue tschechische Forschungen zur Geschichte der KPTsch-Diktatur“. In: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung*. Bd. 55, Nr. 2, S. 253–275.
- Kolář, Pavel (2012): „Historisierung“. In: Bösch, Frank/Danyel, Jürgen (Hrsg.): *Zeitgeschichte. Methoden und Konzepte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 131–143.
- Kopeček, Michal (2013a): „Kommunismus zwischen Geschichtspolitik und Historiographie in Ostmitteleuropa“. In: Knigge, Volkhard (Hrsg.): *Kommunismusforschung und Erinnerungskulturen in Ostmittel- und Westeuropa*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, S. 17–38.
- Kopeček, Michal (2013b): „Von der Geschichtspolitik zur Erinnerung als politischer Sprache. Der tschechische Umgang mit der kommunistischen Vergangenheit nach 1989“. In: Francois, Etienne et al. (Hrsg.): *Geschichtspolitik in Europa seit 1989*. Göttingen: Wallstein, S. 356–395.
- Koselleck, Reinhart (1979): *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lau, Carola (2017): *Erinnerungsverwaltung. Vergangenheitspolitik und Erinnerungskultur nach 1989. Institute für nationales Gedenken im östlichen Europa im Vergleich*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lewinski, Kai von (2016): „Datenschutzrecht in der DDR“. In: Plöse, M. et al. (Hrsg.): „Worüber reden wir eigentlich?“ *Festgabe für Rosemarie Will*. Berlin: Humanistische Union, S. 576–590.
- Lindenberger, Thomas (1996): „Alltagsgeschichte und ihr möglicher Beitrag zu einer Gesellschaftsgeschichte der DDR“. In: Bessel, Richard/Jessen, Ralph (Hrsg.): *Die Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 298–325.
- Lindenberger, Thomas (1999): „Die Diktatur der Grenzen. Zur Einleitung“. In: Lindenberger, Thomas (Hrsg.): *Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR*. Köln: Böhlau, S. 13–44.
- Lindenberger, Thomas (2007): „SED-Herrschaft als soziale Praxis, Herrschaft und Eigen-Sinn: Problemstellung und Begriffe“. In: Gieseke, Jens (Hrsg.): *Staatsicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsalltag in der DDR*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 23–47.

- Lüdtke, Alf (1991): „Einleitung: Herrschaft als soziale Praxis“. In: Lüdtke, Alf (Hrsg.): *Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 9–66.
- Lüdtke, Alf (1997): „Sprache und Herrschaft in der DDR. Einleitende Überlegungen“. In: Lüdtke, Alf/Becker, Peter (Hrsg.): *Akten. Eingaben. Schaufenster. Die DDR und ihre Texte. Erkundungen zu Herrschaft und Alltag*. Berlin: Akademie Verlag, S. 11–26.
- Meuschel, Sigrid (1993): „Überlegungen zu einer Herrschafts- und Gesellschaftsgeschichte der DDR“. In: *Geschichte und Gesellschaft*. Nr. 19, S. 5–14.
- Naumann, Myriam (2018): „Das aktenkundige Selbst. Vom Wandel der Akten der DDR-Staatssicherheit zu Biographemen“. In: Hämmerling, Christine/Zetti, Daniela (Hrsg.): *Das dokumentierte Ich. Wissen in Verhandlung*. Zürich: Chronos, S. 35–50.
- Naumann, Myriam (2019): „Archivethik und Autobiografie. MfS-Akten zur eigenen Person nach 1989“. In: Großbölting, Thomas/Kittel, Sabine (Hrsg.): *Welche „Wirklichkeit“ und wessen „Wahrheit“? Das Geheimdienstarchiv als Quelle und Medium der Wissensproduktion*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 279–296.
- Niehr, Thomas (2014): *Einführung in die linguistische Diskursanalyse*. Darmstadt: WBG.
- Nora, Pierre (1990): *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Berlin: Wagenbach.
- Palmwoski, Jan (2007): „Staatssicherheit und soziale Praxis“. In: Gieseke, Jens (Hrsg.): *Staatssicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsalltag in der DDR*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 253–272.
- Palmowski, Jan (2016): *Die Erfindung der sozialistischen Nation. Heimat und Politik im DDR-Alltag*. Berlin: Ch. Links.
- Pence, Katherine/Betts, Paul (2008): „Introduction“. In: Pence, Katherine/Betts, Paul (Hrsg.): *Socialist Modern. East German Everyday Cultures and Politics*. Ann Arbor: University of Michigan Press, S. 1–34.
- Petev, Valentin (1980): „Rechtstheoretische Aspekte des Schutzes individueller Rechte und Interessen in der sozialistischen Gesellschaft“. In: Westen, Klaus et al. (Hrsg.): *Der Schutz individueller Rechte und Interessen im Recht sozialistischer Staaten*. Baden-Baden: Nomos, S. 11–33.
- Raabe, Lukas (2020): „Privacy ‚Detached From Purely Private Tendencies‘: Preserving Interpretational Control in Marxist-Leninist Discourses of the Late Socialist GDR“. In: Klepikova, Tatiana/Raabe, Lukas (Hrsg.): *Outside the „Comfort Zone“: Performances and Discourses of Privacy in Late Socialist Europe*. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg, S. 341–373.

- Rorty, Richard (Hrsg.) (1992): *The Linguistic Turn. Essays in Philosophical Method*. Chicago: University of Chicago Press.
- Rothfels, Hans (1953): „Zeitgeschichte als Aufgabe“. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*. Bd. 1, Nr. 1, S. 1–8.
- Rossade, Werner (1997): *Gesellschaft und Kultur in der Endzeit des Realsozialismus*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Sabrow, Martin (2003): „Einleitung“. In: Sabrow, Martin (Hrsg.): *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen seit 1945*. München: C. H. Beck, S. 9–18.
- Sabrow, Martin (2007a): „Sozialismus als Sinnwelt. Diktatorische Herrschaft in kulturhistorischer Perspektive“. In: *Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien*. Nr. 40/41, S. 9–23.
- Sabrow, Martin (2007b): „Zur Entstehungsgeschichte des Expertenvotums“. In: Sabrow, Martin et al. (Hrsg.): *Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte*. Bonn: BPB, S. 7–16.
- Sabrow, Martin (2016): „Die DDR 25 Jahre danach: Historisierung als Hoffnung“. In: Mählert, Ulrich (Hrsg.): *Die DDR als Chance*. Berlin: Metropol, S. 181–188.
- Schmid, Harald (2008): „Konstruktion, Bedeutung, Macht. Zum kulturwissenschaftlichen Profil einer Analyse von Geschichtspolitik“. In: Heinrich, Horst-Alfred/Kohlstruck, Michael (Hrsg.): *Geschichtspolitik und sozialwissenschaftliche Theorie*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 75–98.
- Schroeder, Klaus (2006): „Wir vergessen nichts‘ Zur Diskussion um Aufarbeitung der SED-Diktatur“. In: *Deutschland Radio Kultur* vom 21.05.2006. URL: https://www.deutschlandfunkkultur.de/wir-vergessen-nichts.982.de.html?dram:article_id=153178 (02.07.2020).
- Schroeder, Klaus (2013): *Der SED-Staat. Geschichte und Strukturen der DDR 1949–1990*. Köln: Böhlau.
- Selvage, Douglas/Süß, Walter (2019): *Staatssicherheit und KSZE-Prozess. MfS zwischen SED und KGB (1972–1989)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sieder, Reinhard (1994): „Sozialgeschichte auf dem Weg zu einer historischen Kulturwissenschaft?“. In: *Geschichte und Gesellschaft*. Nr. 20, S. 445–468.
- Stegmann, Natali (2016): „Open Letters: Substance and Circumstances of Communication Processes in Late Socialist Czechoslovakia and Poland“. In: Alber, Ina/Stegmann, Natali (Hrsg.): *Samizdat und alternative Kommunikation. Sonderausgabe der Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung*. Bd. 65, Nr. 1, S. 43–63.
- Ullmann, Wolfgang (2003): „Das Stasi-Unterlagen-Gesetz. Eine Demokratieinitiative der Friedlichen Revolution“. In: Suckut, Siegfried/Weber, Jürgen

- (Hrsg.): *Stasi-Akten zwischen Politik und Zeitgeschichte. Eine Zwischenbilanz*. München: Ozlog, S. 45–66.
- Verdery, Katherine (1996): *What was Socialism, and what comes next?* New Jersey: Princeton University Press.
- White, Hayden (1986): *Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen: Studien zur Topologie des historischen Diskurses*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Wierling, Dorothee (2003): „Oral History“. In: Maurer, Michael (Hrsg.): *Aufriß der historischen Wissenschaften. Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft*. Stuttgart: Reclam, S. 81–151.